

Vom Werden der Stadt Krems
Über die Entstehung der Burgen des Hohen Marktes

RUPERT SCHWEIGER

DIE FLUCHTBURG

Wenn man, wie zu erwarten ist, in wenigen Jahren das Fest des 1000-jährigen Bestandes der Stadt Krems feiern wird, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß jener Stadtteil, dem eigentlich allein diese Würdigung zustünde, abseits und im Schatten des großen Festes stehen wird. Ich gebe zu, daß es schwer fallen würde, dort zu feiern, denn es gibt kein monumentales Gebäude, keinen Turm, nur eine kleine Anzahl von dorfähnlichen Häusern um einen etwas vergessenen Platz. Ich spreche von dem nordöstlichen Teil der Stadt Krems, von dem Viertel, das heute noch "Auf der Burg" heißt.

Abseits gelegen, nur über drei schmale, winkelige Gassen zu erreichen, mit wenig Verkehr, ohne eigenes Einkaufszentrum, konnte sich dieses Viertel seine typische bäuerliche Herkunft und Eigenart bewahren, trotz des gewaltigen Aufschwunges, den die Stadt seit dem Mittelalter genommen hat und auch heute noch aufweist. Die Gründe dafür sind sofort einleuchtend, wenn man bedenkt, was früher einmal zur Entstehung dieser kleinen Siedlung geführt hat: nämlich ihre schwer zugängliche, aber geschützte Höhenlage, der Vorteil in den Zeiten der Bedrängnis, der sich jedoch in weiterer Folge zum Nachteil auswirken sollte.

Bevor ich mich der eigentlichen Beschreibung dieses Vorteils zuwende, möchte ich jene Forschungsergebnisse zusammenfassen¹, die die Frühgeschichte dieser Siedlung behandeln.

Weitgehend stimmen sie damit überein, daß es bereits zur Zeit des heiligen Severin Ansiedlungen jenseits von Mautern gegeben hat und daß sich dann die Spuren einer Ansiedlung vollständig verlieren. Es ist anzunehmen, daß sich die Siedlungen entlang der Donau nur sehr schwer halten konnten und womöglich, sofern sich deren Bewohner nicht rechtzeitig in die nahen Berge der umliegenden Wälder flüchten konnten, einer teilweisen Vernichtung zum Opfer gefallen sind. Trotz allem vermutet A. Klaar² eine Höhengiedlung während des 6. und 7. Jahrhunderts am Ausläufer des Felsrückens zwischen der Donau und dem Kremsfluß in kontinuierlicher Folge auch in der Zeit der Karolinger, die schließlich zur namentlichen Erwähnung in der Urkunde Ottos III. führte.

¹ Österreichische Kunsttopographie Band I. Wien 1907, 200 f.; Harry Kühnel, Wegweiser durch die Geschichte der Stadt Krems an der Donau. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs, Band 7 (Krems 1967) 5; Adalbert Klaar, Die Stadtpläne von Krems und Stein. In: Katalog 1000 Jahre Kunst in Krems (Krems 1971) 35; Franz Biberscheck d. Ä., Krems-Stein und Mautern. Krems 1951, 23; Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems. Krems 1885, 4 ff.

² Obige Angaben beziehen sich u. a. auch auf persönliche Gespräche mit Prof. Klaar, mit dem ich im Jahre 1975 eine Anzahl von Kellerräumen und alte Mauerreste im Viertel "Auf der Burg" besichtigen konnte.

Dieser *orientalis urbs quo dicitur chremisa* gilt nun nachzugehen, wobei ich mich dabei weitgehend den Ausführungen von A. Klaar anschließen möchte und sie nur dort ergänze bzw. abändere, wo ich auf Grund von Bauaufnahmen zu anderen Ergebnissen gekommen bin.

Zunächst ist es sicher notwendig, die Bezeichnung "Auf der Burg" eingehender zu betrachten. Tatsächlich ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, ein burgähnliches Bauwerk nachzuweisen. Manche Kellerräume, deren Anlage, Größe und Mauerwerk ein hohes Alter aufweisen und die eine Sonderstellung im Siedlungsbereich vermuten lassen – Haus Stiftgasse 6 oder Burggasse 15 oder 17 – wurden von mir gründlich durchsucht, aber für eine Klärung dieser Frage reichte es nicht aus. Wir müssen daher schon auf Grund der besonderen Lage den ganzen Stadtteil als den Burgenbereich ansehen, wobei übrigens dieser Burgentypus als Festungs- und Zufluchtsbereich um die Zeit vor 1000 bis ins Frühmittelalter verfolgt werden kann.

Denkt man sich die nachfolgende, spätere Stadterweiterung weg, wie dies auf dem Plan Nr. 1 dargestellt ist, so erscheint tatsächlich das ganze Stadtviertel als reine Höhensiedlung, die zumindest auch heute noch gut erkennbar an zwei Seiten, nämlich im Osten und im Süden, von völlig unzugänglichen, fast senkrechten Felswänden begrenzt ist, die zwischen 15 bis 30 Meter hoch sind.

An der dritten Seite, gegen Westen dem Hohen Markt zugewandt und von der Randverbauung völlig verdeckt, setzt sich der Felsrücken in nördlicher Richtung fort, wenngleich nur noch mit einer Höhe von etwa 6 Meter. Diese westliche Begrenzung ist heute noch an der Sackgasse zwischen den Häusern Burggasse Nr. 7 und 13 zu erkennen, sie setzt sich dann als hohe Natursteinmauer³ fort und ist auch noch bei den Parzellengrenzen der Häuser Hoher Markt Nr. 2, 3 und 4 nachzuweisen. Selbst also vom Hohen Markt aus erscheint daher die *urbs* als schützende, bergende Festung, als Burg. Dies ist bisher wenig beachtet worden.

Schließlich bleibt noch die Frage nach der nördlichen Begrenzung dieses Burgareals. Man vermutete sie bisher etwa in der Nähe der Pulverturmstraße oder beim Pulverturm selbst. Tatsächlich dürfte sie quer durch das Gelände des Instituts der Englischen Fräulein verlaufen sein. Es zeigt sich nämlich, daß entlang dieser Linie eine etwa 3 Meter hohe Geländestufe besteht, die sich dann in westlicher Richtung bis zur späteren Kirchensiedlung, die bei der Piaristenkirche anzunehmen ist, hinzieht. Sie wird lediglich durch die Wachtertorgasse unterbrochen. An dieser Stelle könnte man sich vielleicht einen torartigen Abschluß des Hohen Marktes vorstellen, ehe dieser dann noch weiter nördlich zum Wachtertor verlegt wurde.

Die Geländestufe ist auch heute noch teilweise von Mauern begrenzt, als Erdwall, in welchem eine beachtliche Anzahl von Kellerräumen eingegraben wurden. Er mündet schließlich in die "Wallgasse" ein. In diesem Zusammenhang gesehen, wird sogar die Bezeichnung der Gasse verständlich.

Das weitverzweigte Kellersystem, das sich heute immer noch am östlichen Rand des Erdwalles im Garten des Instituts der Englischen Fräulein befindet, ist vielleicht noch Überrest – oder zumindest ein Hinweis – auf früher einmal

³ Teile dieser Stadtmauer konnten anlässlich der Umgestaltung und Renovierung des Hauses Hoher Markt Nr. 5 im Jahre 1985 wieder völlig freigelegt werden. Es ist anzunehmen, daß diese Natursteinmauer einem dahinterliegenden Felsen vorgeblendet wurde, vermutlich im 11. oder 12. Jahrhundert.

vorhandene Erdställe als letzte Zufluchtsstätte für die bedrohte Bevölkerung in Notzeiten. Für das Waldviertel hat Franz Eppel⁴ eine Reihe von derartigen Burg- oder Erdställen nachweisen können.

Gemäß diesen Begrenzungen hatte das Viertel "Auf der Burg" lediglich eine Ausdehnung von ca. 60 x 160 Meter, der angerartige Platz wurde sicher von einer dichten Reihe von Häusern umgeben. Den heutigen Parzellen nach zu schließen könnten das etwa 30 Häuser gewesen sein.

Das also war die kleine Ansiedlung, die den Keim der zukünftigen Stadt Krems dargestellt hat. Von hier oben konnten ihre Bewohner das Mündungsgebiet des Kremsflusses übersehen, das nahe Auland entlang der Donau, man überblickte die Landstraße zur alten Überfuhr nach Mautern und man befand sich an der uralten Zubringerstraße aus dem südlichen Waldviertel.

Hier oben hielt sich offensichtlich allen schwersten Bedrängnissen und Plünderungen zum Trotz ein kleiner Rest von bäuerlichen Siedlern, einen weit vorgeschobenen Stützpunkt im Osten des Landes bildend, im Schutze des schwer zugänglichen und damit leichter zu verteidigenden Geländes.

In diesem Zusammenhang gesehen, wird auch der Begriff und die heute noch bestehende Bezeichnung "Auf der Burg" im Sinne einer Fluchtburg verständlich.

DER HOHE MARKT

Der dreieckige Platz vor der *urbs* und an den damals wichtigsten Straßen gelegen, entwickelte sich sehr bald zum eigentlichen Umschlagplatz für wandernde Händler und Kaufleute. Adalbert Klaar führt in seiner grundlegenden Schrift⁵ aus, daß sich solche dreieckige Marktplätze aus Straßengabeln entwickelt haben und zwar besonders häufig um das Jahr 1000, was ja genau auf diesen Platz zutrifft.

Auf dem Hohen Markt schneidet sich die vorgeschichtliche Straße, die aus dem Alauntal kommt und sich mit der Berghangstraße aus dem südlichen Waldviertel trifft, mit der aus dem Bereich des Passauerhofes kommenden Margarethenstraße bei der Wegscheid, wo sie hinunter zur Donauniederung führt.

Klaar weist ferner darauf hin, daß der Hohe Markt noch vor der Kirchensiedlung entstanden sein muß, weil die Königshufe, die an Passau gegeben wurde, sonst unmittelbar an die *urbs* angeschlossen hätte. Die heutige Piaristenkirche, früher einmal die alte Pfarrkirche St. Stephan, wurde 1014 gegründet.

Der Lageplan Nr. 1 zeigt deutlich die vom Gelände bereits vorgegebene Dreiecksform des Hohen Marktes, der systematisch später parzelliert und bereits im frühen Mittelalter verbaut wurde. Dieses bis ins 19. Jahrhundert noch weitgehend erhalten gebliebene Ensemble von mittelalterlichen Bürgerhäusern, die diesen Platz umsäumt haben, hat mittlerweile durch Parzellenzusammenlegungen und Umbauten sein Aussehen stark eingebüßt. Nur noch einzelne Häuser lassen den früheren Bestand erkennen⁶, wie zum Beispiel die Häuser Nr. 1 und 2 oder Burggasse Nr. 4. Beim Haus Wegscheid Nr. 5 wurden anlässlich eines Abbruches des Obergeschoßes und des Daches im Jahr 1979 Reste einer Holzriegelwandkonstruktion vorgefunden, was jene Vermutung von Renate Wagner-Rieger bestätigt, die

⁴ Franz Eppel, Das Waldviertel. Salzburg 1963, 43.

⁵ Adalbert Klaar, Die siedlungstechnischen Grundzüge der niederösterreichischen Stadt im Mittelalter. In: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von NÖ NF XXIV (1944/48) 371 f.

⁶ Harry Kühnel, Krems in alten Ansichten. St. Pölten-Wien 1981, Tafel 55.

im Umkreis der *urbs* und der Oberstadt am Hohen Markt Holzbauten annimmt⁷. Im Westen des Platzes befand sich das frühere Rathaus der Stadt Krems⁸.

Einen schwerwiegenden Eingriff in diese mittelalterliche Bausubstanz bildet die Errichtung des Instituts der Englischen Fräulein, Haus Hoher Markt Nr. 1, durch die beherrschende mehrgeschossige Anlage dieses Gebäudes. Nicht zuletzt hat das Haus Hoher Markt Nr. 8, ein Gebäude des späten 19. Jahrhunderts den Blick auf die Alte Stadtburg mit ihrem Torbau und den Tortürmen völlig verdeckt und damit entscheidend verändert.

Daß die städtebauliche Wirkung dieses uralten Platzes durch eine Unzahl von abgestellten Autos und durch den starken fließenden Verkehr sehr leidet, sei nur noch am Rande vermerkt.

DIE STADTBURG

Über die Stellung und Anlage der eigentlichen Stadtburg bestehen nach den Untersuchungsergebnissen von A. Klaar⁹ keine grundsätzlichen Unklarheiten mehr. Sie befand sich mit ihren charakteristischen Hauptteilen ebenfalls in der Oberstadt, wobei sie den südlichen Abschluß des Hohen Marktes bildete. Vielfach umgebaut, ist sie jedoch auch heute noch einwandfrei zu erkennen und nachzuweisen.

Hart an einen, an mehreren Stellen fast 15 Meter hohen Felsrand des oberen Plateaus herangeschoben, begrenzt die Burg den Hohen Markt nach Süden. Sie überwachte dessen Handel und Marktbetrieb, konnte die nah gelegene Donauuferstraße mit ihrem Landeplatz übersehen und beherrschte weithin sichtbar den Landboden des sich nach Osten ausbreitenden Flachlandes.

Der Felsabbruch, auf welchem sich die Burg erhebt, endet bei der Wegscheid mit einem tiefen Einschnitt, direkt gegenüber jenem Teil des noch etwas höher gelegenen Bereiches der viel älteren Burgsiedlung, und er bildet das Rückgrad sowohl der Stadtburg mit den späteren Erweiterungen dieser Burg als auch der sich allmählich entwickelnden Unterstadt.

Es steht außer Zweifel, daß die beherrschende Höhenlage mit ihrem außerordentlichen strategischen Wert für die Sicherung der Ostgrenze des Reiches von größter Bedeutung war. Die frühe urkundliche Erwähnung¹⁰ der Stadt ist ein deutlicher Hinweis darauf. Derartige beherrschende Plätze waren stets dem König selbst vorbehalten¹¹, er allein konnte darüber frei verfügen.

Die Errichtung eines festen herrschaftlichen Hauses auf so markanter Stelle kann demnach nur mit seiner Zustimmung erfolgt sein.

Nun ist urkundlich ebenfalls nachgewiesen, daß die Untere Landstraße bereits

⁷ Renate Wagner-Rieger, Die Architektur von Krems und Stein. In: Katalog 1000 Jahre Kunst in Krems (Krems 1971) 89.

⁸ Harry Kühnel, Wegweiser durch die Geschichte der Stadt Krems an der Donau. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 7 (Krems 1967) 5.

⁹ Adalbert Klaar, Die Burgen in der Stadt Krems. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3 (1963) 3 f.; ders., Die Stadtpläne von Krems und Stein. In: Katalog 1000 Jahre Kunst in Krems (Krems 1971) 35.

¹⁰ Harry Kühnel, Wegweiser durch die Geschichte der Stadt Krems an der Donau. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 7 (Krems 1967) 1.

¹¹ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich. St. Pölten-Wien 1974, 27, 41.

1054 besiedelt war¹². Gerade diese am Fuße des Burgfelsens liegende Ansiedlung ist ohne den Schutz einer mächtigen Burgherrschaft nur schwer vorstellbar. Einen heute noch sichtbaren Beweis für diesen Zusammenhang stellt jedenfalls die Stiege dar, die von der Unteren Landstraße zwischen den Häusern Nr. 29 und 31 durch den Steilhang angelegt wurde und die in der Mitte des Burghofes einmündet. Adalbert Klaar führt gerade diese Tatsache als charakteristisches Merkmal einer planvollen und wohlüberlegten Situierung der Oberburg an, denn die Stiege verbindet auf kurzem Weg die Donaulände mit der Marktstelle der Oberstadt.

Diese Unterstadt, die anfangs vermutlich nur bergseitig verbaut war, ist eine Kaufmanns- und Frächtersiedlung, die bereits im 12. Jahrhundert bis zum Täglichen Markt reichte, und ist sicherlich ein Hinweis auf die große Bedeutung von Krems als wichtigen Stapelplatz am linken Donauufer. Der Wasserweg war die längste Zeit die bevorzugte Verkehrsstraße im fränkischen Raum¹³.

Die Errichtung der Stadtburg oder zumindest einzelner Teile davon erfolgte demnach bedeutend früher als man bisher angenommen hat. Ich verweise hier auf meine neuesten Untersuchungen und Bauaufnahmen, die den Gebäudekomplex der Häuser Wegscheid Nr. 5, 6 und 7, sowie die Häuser Hoher Markt Nr. 7, 10 und 11 mit eingeschlossen haben. Sie bestätigen die bisher getroffenen Feststellungen und erweitern sie hinsichtlich der Bausubstanz der Stadtburg von Krems (Plan Nr. 2).

Ihre Grundform, bestehend aus "festem Haus" bzw. Palas, Bergfried und Ringmauer, entspricht dem Burgentypus des 11. Jahrhunderts. Große Teile dieser ursprünglichen Anlage können noch heute eindeutig nachgewiesen werden. Denkt man sich die baulichen Veränderungen weg, die sich im Laufe der Zeit sowohl bei der Burg selbst als auch im Bereiche des Hohen Marktes ergaben, so kann man sehr deutlich die dominierende, zentrale Lage dieses Kernstückes der Burg auch in bezug auf den oberen Marktplatz erkennen.

Die Burg befindet sich nämlich genau in der Mittelachse des dreieckigen Platzes, und ihr nördlicher Eingang befindet sich auf der höchsten Stelle der zügig ansteigenden Margarethenstraße, von wo das Gelände wieder in Richtung zur Unterstadt bzw. zur Wegscheid deutlich abfällt. Mit Recht hat Adalbert Klaar hier entlang der nördlichen Ringmauer einen Wehrgraben vermutet¹⁴, dessen vollständiger Verlauf auf Grund von Bauaufnahmen nunmehr als gesichert angesehen werden kann.

Faßt man demnach die sich nunmehr abzeichnenden frühesten Siedlungsstrukturen von Krems zusammen, so erkennt man folgendes Bild der werdenden Stadt:

* Der Stadtteil "Auf der Burg", die bescheidene, beinahe dorftartige Fluchtburg, die, nach allen Seiten gesichert, sich um einen typischen bäuerlichen Anger gruppiert.

* Gegenüber davon die königliche Burg, beherrschend, von hohen Ringmauern und einem Wehrgraben umgeben.

¹² Otto Brunner, Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein (FRA III/1) Graz-Köln 1953, 1, Nr. 1.

¹³ Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich. St. Pölten-Wien 1974, 33.

¹⁴ Adalbert Klaar, Die Burgen der Stadt Krems. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3 (Krems 1963) 5.

* Das ziemlich weitläufige Plateau des Hohen Marktes, das nach und nach von Händlern dauernd besiedelt wurde.

* Schließlich die Häuser von Kaufleuten und Gewerbetreibenden, die "unten in der Stadt" im Schutze der hoch oben liegenden Burg in dichter Reihe entlang der Straße, die zum "Landboden" führte, entstanden.

* Die Kirchensiedlung, etwa 250–300 Meter vom Burgbereich der Oberstadt entfernt und wie diese in gesicherter Höhenlage am Westende der Stadt.

PALAS UND BURGHOF

Der Hauptteil der Stadtburg ist ein verzogenes Rechteck: 9,40 bzw. 12,75 x 22,40 Meter. Der Baukörper ist dreigeschossig, ruht auf dem gewachsenen Gneisfels fast ohne Unterkellerung. Der schmaler werdende Ostteil schließt mit einem steilen, hoch aufragenden Giebel ab, wobei der Übergang zum Satteldach – auch heute noch erkennbar – durch einen Krüppelwalm erfolgt ist.

Zwei massive, tragende Quermauern teilen das Untergeschoß in annähernd gleiche Teile, die mit einfachen Tonnengewölben überwölbt wurden. Im Mittelteil befindet sich die Stiege, die die Verbindung zur Unterstadt herstellt und mit insgesamt 67 Stufen den steilen Felshang überwindet. Der ursprünglich runde Torbogen im Burghof und auch eine eisenbeschlagene Türe, die noch bei der Beschreibung der Stadtburg durch Plöckinger, 1915, dargestellt und erläutert wurde, ist inzwischen durch eine neue Türe ersetzt worden. Vor allem der schmale, ebenfalls tonnengewölbte Abgang läßt den Schluß zu, daß dieser bereits bei der Anlage der Burg nicht nur geplant, sondern auch gleichzeitig mit dem aufgehenden Mauerwerk errichtet wurde. Der Abgang war jedenfalls die kürzeste Verbindung der Burg mit der Unteren Landstraße, worauf bereits hingewiesen wurde.

Die beiden Obergeschosse des Gebäudes waren nicht gewölbt und die einfachen Holzträme waren mit einem Dielenboden versehen. Trotz mehrfacher Veränderungen anläßlich der Umgestaltung der Räume zu Wohnungen ist das schlichte Grundkonzept der Burgräume auch heute noch gut zu erkennen. Die beiden Quermauern wurden auch in den beiden Obergeschossen hoch geführt und bilden die Queraussteifung. Die einzelnen Räume erhielten jeweils verbindende Türen, deren Nischen auch jetzt noch erkennbar sind. Den Zugang bildet in den frühesten Jahrhunderten wahrscheinlich nur eine Treppe mit Laufgang aus Holz vom oder zum unmittelbar anschließenden Bergfried im Westen der Burganlage.

Vor diesem Palas, gegen den Hohen Markt zugewandt, befindet sich der Burghof, der von drei Mauern umschlossen war und sich östlich des Gebäudes gegen Süden zum Steilhang hin öffnet.

Die im Norden auch heute noch erkennbare Zinnenbekrönung der Ringmauer und die an der Nordseite angebrachten Arkadengänge in den beiden Obergeschossen haben die früheren hölzernen Wehrgänge und Verteidigungsanlagen ersetzt. Dieser Umbau der kaiserlichen Burg erfolgte in den Jahren 1481–1484, wie dies aus einer Urkunde vom 8. Februar 1484 hervorgeht¹⁵. Vor dieser Torwand befand sich ein später zugeschütteter Burggraben, dessen Vorhandensein bereits Adalbert

¹⁵ Hans Plöckinger, Die Burg zu Krems an der Donau. Wien 1915, 24. Die Originalurkunde von 1484 befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien.

Klaar erkannte und dessen Breite durch die Überbauung zum Haus Hoher Markt Nr. 10 und teilweise auch bei Haus Hoher Markt Nr. 7 angegeben ist.

Daß sich hier ein Graben befunden haben muß, läßt sich auch heute noch durch eine vermauerte Schießscharte unterhalb des Arkadenganges eindeutig nachweisen. Überdies weist auch ein heute noch vorhandener Abschnitt beim Haus Nr. 7 auf eine Abfallgrube hin, die in den jetzt aufgeschütteten Graben mündete.

Der Zugang zur Burg dürfte sich entweder an der gleichen Stelle wie heute befunden haben, da er dort die höchste Stelle der ansteigenden Wege zum Hohen Markt überbrückt hat oder aber er befand sich etwas weiter östlich davon in der Hauptachse des Hohen Marktes in dem Bereiche des sehr stark veränderten Teiles der nördlichen Ringmauer. Hier wurde nämlich beim Bau der Katharinenkapelle ein größerer Teil der Mauer abgebrochen. Überreste der Fundamentmauer sind auch heute noch im Kellergeschoß des Hauses Hoher Markt Nr. 7 zu sehen, wo sie ein Tonnengewölbe tragen. Einige dieser Kellerräume befinden sich unmittelbar in Richtung zur wesentlich tiefer liegenden Wegscheid.

Von der Ostseite der Ringmauer der Burg konnte man den alten Fahrweg vom Hohen Markt zur Unteren Landstraße bzw. zur Wegscheid und auch den Zugang zur bestehenden *urbs* – die heutige Burggasse – gut überwachen. Tore oder Fensteröffnungen dürfte es nicht gegeben haben. Lediglich am Südennde ist ein Torbogen zu sehen, der aber nicht ursprünglich sein muß.

Die westliche Mauer der Burg verläuft im annähernd rechten Winkel zum Palasgebäude, wodurch sich der Ring um die Burg völlig schließt. In diesem Teil kam es sicherlich sehr bald zu verschiedenen Erweiterungsbauten, da sich dort ebenfalls Kellerräume befinden. Die heute noch vorhandenen Gebäudeteile sind Neubauten des 15. Jahrhunderts.

DER BERGFRIED

Der auf dem Kupferstich Merians in der Stadtansicht von Krems aus dem Jahre 1649 dargestellte Turm ist ohne Zweifel der Bergfried der ursprünglichen ältesten Burganlage. Er ist im Grundriß und auch im Aufbau noch gut erkennbar. Seine Größe beträgt 7,00 x 13,00 Meter. Er schließt südseitig bündig an das Palasgebäude an.

Die höchsten, zinnengekrönten Teile des Bergfrieds wurden vollständig abgetragen, vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wobei der Baukörper und auch das Dach soweit an das Palasgebäude angeglichen wurden, daß der Turm von außen nicht mehr zu erkennen ist.

Dennoch unterscheidet sich die Dachstuhlkonstruktion dieses Turmes von dem des übrigen Daches sehr deutlich und ist auch von diesem vollständig getrennt. Plöckinger¹⁶ weist in seiner Beschreibung der Stadtburg darauf hin, daß man damals (1915) noch deutlich das Abtragen der Mauern im Dachboden feststellen konnte. Dies ist heute durch das Aufbringen eines Betonanstriches im ganzen Dachboden nicht mehr leicht zu erkennen.

¹⁶ Hans Plöckinger, Die Burg zu Krems an der Donau. Wien 1915, 32 f. Diesen überaus sorgfältigen Beschreibungen der einzelnen Teile der Burg ist aus heutiger Sicht nur wenig hinzuzufügen. Sie bestätigen sich im Verlaufe der von mir durchgeführten Bauaufnahmen immer wieder.

Ein senkrechter Mauersprung, der auch heute noch zu sehen ist, scheint überhaupt die Ursache von umfassenden Veränderungen im Turmbereich gewesen zu sein. Er befindet sich an der Südseite in der Nähe des Zusammenstoßes von Palas und Bergfried. Genau darunter wurde nämlich ein Mauerpfeiler errichtet, der bis zum ersten Obergeschoß reicht und den auf Steinkonsolen ruhenden Balkon zusätzlich abstützt. Auf alten Bildern und Fotos um die Jahrhundertwende ist die unterschiedliche Dacheindeckung des Bergfrieds und des Palasgebäudes noch gut erkennbar.

Im Gegensatz zum Palasgebäude besitzt lediglich das zweite Obergeschoß eine Holzdecke. Das darunterliegende Geschoß ist überwölbt, derzeit verhindert eine abgesenkte Zwischendecke den Blick auf das eigentliche Gewölbe, vermutlich ein Kreuzgewölbe mit zwei Traveen. Zweifellos ist dieser Raum der wichtigste des Bergfrieds gewesen. Eine kleine Wendeltreppe an der nördlichen Schmalseite führte früher einmal bis zu diesem Raum. Reste davon befinden sich noch im Erdgeschoß an dieser Stelle. In der Beschreibung Plöckingers reichte sie noch bis zum ersten Obergeschoß. Ferner weist er darauf hin, daß die Eingangstüre bis zum 16. Jahrhundert unverbaut war und in den Hof mündete. In die oberen Geschosse führten leiterartige, sehr steile Holztreppe. Die Reste der Wendeltreppe gleichen den beiden anderen Wendeltreppen der Burg und stammen sicherlich aus der Zeit des großen Umbaus im 15. Jahrhundert¹⁷.

Der Hauptraum im ersten Obergeschoß besaß wahrscheinlich einen kleinen Abtrittkerker, vielleicht auch der darüberliegende Raum. Die derzeitigen Wandverbauten und der Wandverputz lassen dies nicht mehr erkennen. Plöckinger kommt auf Grund einer vermauerten Öffnung am südlichen Ende der Westwand zu dieser Ansicht.

Die zweiteiligen Gruppenfenster, die im Merianstich noch zu sehen sind, und die Plöckinger in den beiden Obergeschoßräumen vermutet, konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Die jeweiligen Fenster dieser Räume an der Südseite haben sicher nicht die ursprüngliche Form. Während das Fenster des Erdgeschosses eine steinerne Umrahmung aufweist, sitzen nämlich die obergeschossigen Fenster ohne Steingewände im Mauerwerk.

Das Erdgeschoß ist mit einem einfachen Tonnengewölbe überdeckt. Die Wände sind ebenso bis auf das vorhin erwähnte Fenster der Südseite fensterlos und überaus wuchtig. Der Raum liegt in der Ebene des Burghofes, der sich vom Hohen Markt aus stetig ca. 1,00 Meter absenkt.

Unterhalb dieses Erdgeschoßraumes befinden sich noch 2 Kellergeschosse, die von Plöckinger wie folgt beschrieben werden: "Ein in gleicher Weise tonnenförmiger Raum ist bereits Keller. Nur durch einen kleinen Spalt dringt Licht ein. Der Boden dieses Gelasses hat in der Mitte ein viereckiges, mit einem Balkendeckel verschlossenes Loch, das sich in das Burgverließ öffnet. Dasselbe nimmt den unteren Teil des Bergfriedes ein und ist bereits zum Teile in den Felsen gehauen. Hier sehen wir dessen Grundmauern beginnen. Auch das Verließ ist tonnenförmig gewölbt. Als Zugang führen von Norden her 25 Stufen aus einem Kellergewölbe zu ihm hinab, die alle sich im Felsen befinden. Die letzten 6 Stufen, welche schon aus

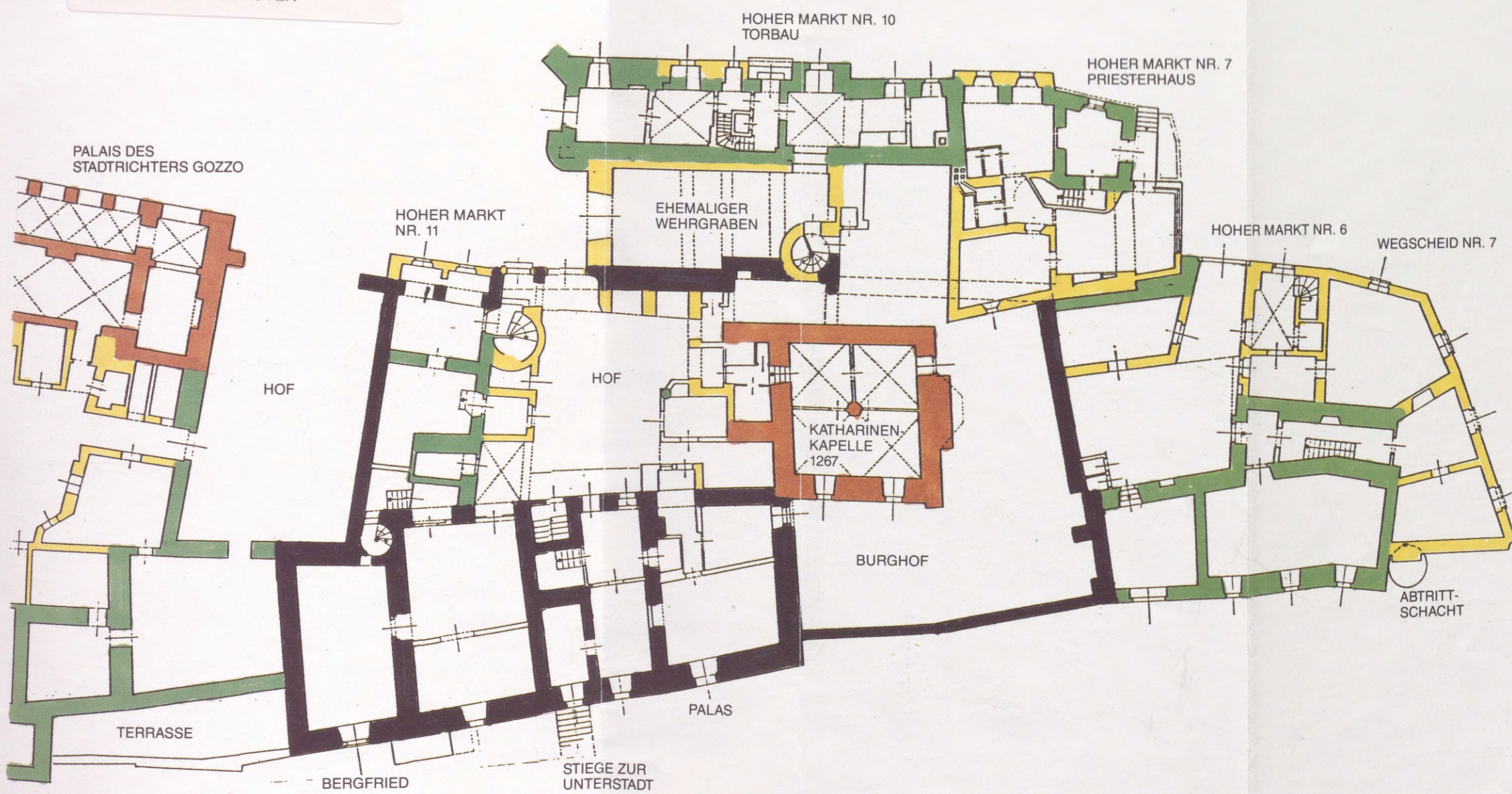
¹⁷ Die übrigen Teile der Wendeltreppe befinden sich heute im Obergeschoß des Hauses Hoher Markt Nr. 10 in offensichtlicher Zweitverwendung. Größe und Stufenzahl stimmen nämlich weitgehend überein.

PLAN NR. 1
DIE KERNGEBIETE
KREMS



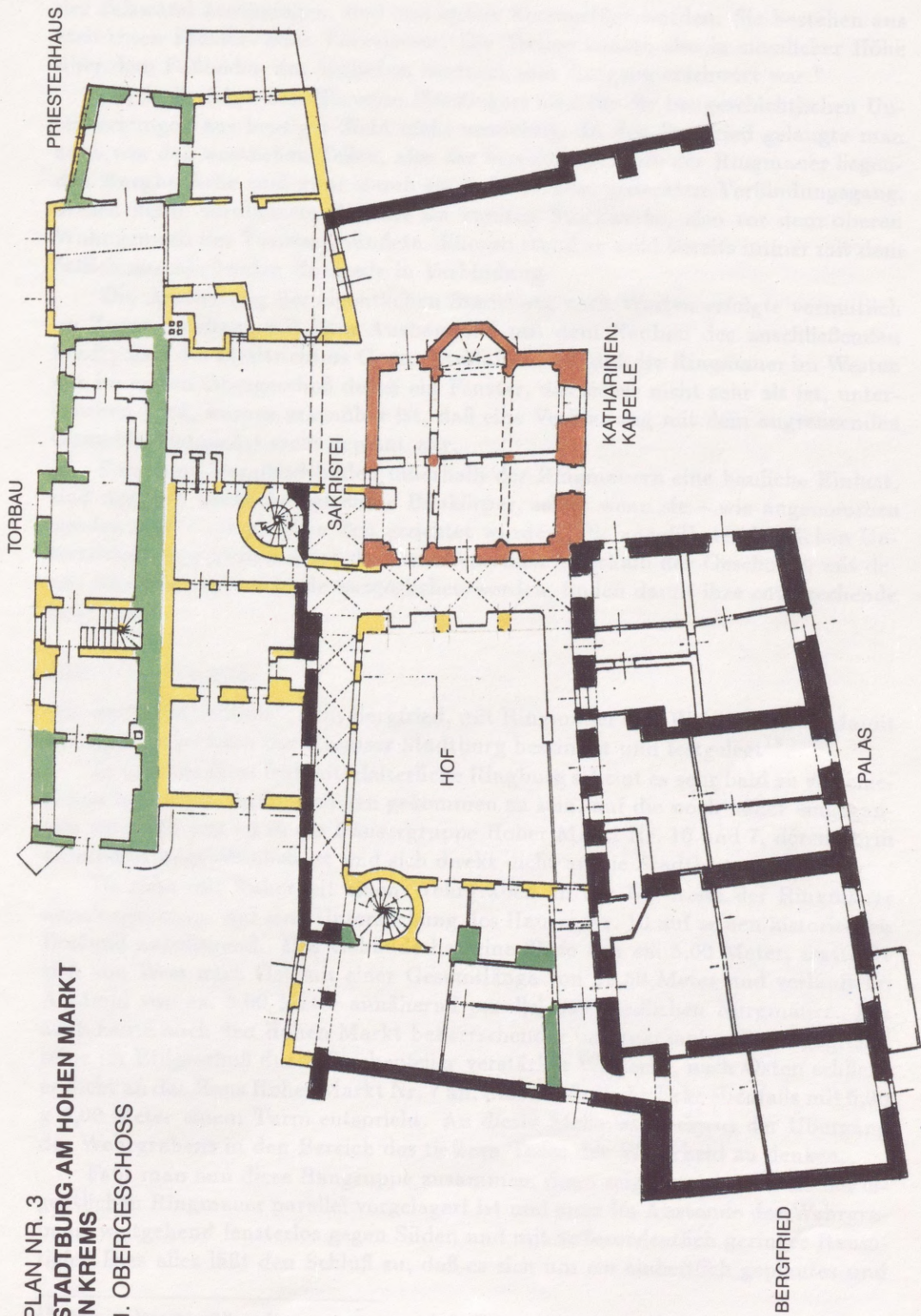
- DIE RINGBURG IM 11. JH.
- MITTELALTERLICHE ZUBAUTEN
- GEBÄUDETEILE UM 1265
- SPÄTGOTIK UND RENAISSANCE
- NEUE ZU- UND UMBAUTEN

PLAN NR. 2
STADTBURG AM HOHEN MARKT
IN KREMS
ERDGESCHOSS



PLAN NR. 3
STADTBURG AM HOHEN MARKT
IN KREMS

1. OBERGESCHOSS





7. ОБЪЕКТЫ
ИЛИ
СВЕДЕНЫ В ИЛИ
С. 10

der Felswand herausragen, sind erst später hinzugefügt worden. Sie bestehen aus steinernen Fenster- oder Türrahmen. Die Treppe endete also in ziemlicher Höhe über dem Fußboden des Verließes, wodurch sein Ausgang erschwert war."

Auch die folgenden Hinweise Plöckingers sind für die baugeschichtlichen Untersuchungen aus heutiger Sicht nicht unwichtig. In den Bergfried gelangte man auch von den westlichen Teilen, also der bereits außerhalb der Ringmauer liegenden Burgbereiche und zwar durch einen hölzernen, gedeckten Verbindungsgang, dessen heute vermauerte Endtüre im zweiten Stockwerke, also vor dem oberen Wohngemach des Turmes, mündete. Ebenso stand er wohl bereits immer mit dem östlich anschließenden Burgteile in Verbindung.

Die Ausweitung der eigentlichen Stadtburg nach Westen erfolgte vermutlich im Zusammenhang mit dem Ausbau und mit dem Neubau des anschließenden Stadtpalais des Stadtrichters Gozzo. Auffallend ist, daß die Ringmauer im Westen nur im ersten Obergeschoß durch ein Fenster, das sicher nicht sehr alt ist, unterbrochen wird, woraus erkennbar ist, daß eine Verbindung mit dem angrenzenden Gozzohaus zunächst nicht geplant war.

Palas und Bergfried bilden innerhalb der Ringmauern eine bauliche Einheit, sind dennoch deutliche getrennte Baukörper, selbst wenn sie – wie angenommen werden muß – zur gleichen Zeit errichtet wurden. Die angeführten baulichen Unterschiede und nicht zuletzt die Zwischenstufen innerhalb der Geschosse, mit denen die Höhenunterschiede ausgeglichen werden, finden damit ihre entsprechende Erklärung.

DIE TORANLAGE

Mit dem "festen Haus", dem Bergfried, mit Ringmauer und Wehrgraben ist damit der eigentliche Kern der Kremser Stadtburg bestimmt und festgelegt¹⁸.

In und um diese frühmittelalterliche Ringburg scheint es sehr bald zu verschiedenen baulichen Veränderungen gekommen zu sein, auf die noch näher eingegangen wird. Vorerst ist es die Häusergruppe Hoher Markt Nr. 10 und 7, deren Form zumindest ungewöhnlich ist und sich direkt dicht an die Stadtburg anschließt.

Da man mit Sicherheit einen Wehrgraben an der Nordseite der Ringmauer annehmen kann, war eine Untersuchung des Hauses Nr. 10 auf seinen historischen Bestand naheliegend. Das Gebäude hat eine Tiefe von ca. 5,00 Meter, erstreckt sich von West nach Ost mit einer Gesamtlänge von 22,50 Meter und verläuft im Abstand von ca. 5,00 Meter annähernd parallel zur nördlichen Burgmauer. Ein auch heute noch den Hohen Markt beherrschender und markanter Turm begrenzt seine im Erdgeschoß durch Strebepfeiler verstärkte Westecke, nach Osten schließt er dicht an das Haus Hoher Markt Nr. 7 an, dessen nördliche Ecke ebenfalls mit 6,00 x 6,00 Meter einem Turm entspricht. An dieser Stelle ist übrigens der Übergang des Wehrgrabens in den Bereich des tieferen Teiles der Wegscheid zu denken.

Faßt man nun diese Baugruppe zusammen, dann zeigt es sich, daß sie der eigentlichen Ringmauer parallel vorgelagert ist und zwar im Abstände des Wehrgrabens, weitgehend fensterlos gegen Süden und mit außerordentlich geringer Raumtiefe. Dies alles läßt den Schluß zu, daß es sich um ein einheitlich geplantes und

¹⁸ Rupert Feuchtmüller, Kunst in Österreich 1. Wien 1972, 14. Im Schutze dieser strategisch günstig gelegenen Ringburg entfaltete sich die Stadt und weitete sich rasch aus.

errichtetes Torgebäude handelt, das sich zum Hohen Markt hin öffnet, mit einem mittleren Eingang und zwei Ecktürmen. Möglicherweise befand sich hier die Torwache der Burg.

Eine genauere Untersuchung des Gebäudes war bisher nicht möglich, aber so viel ist schon allein aus den bisherigen Bauaufnahmen zu entnehmen, daß eine Verbindung mit der nördlichen Wendeltreppe angenommen werden kann. Sofern dies zutrifft, könnte man den Haupteingang zur Burg auch an dieser Stelle annehmen. Das Eingangstor zur Burg würde sich danach ziemlich genau in der Mittelachse des Platzes befinden.

Mehrfach umgebaut, weisen die beiden Häuser des Hohen Marktes heute jedoch Bauelemente des 15. und 16. Jahrhunderts auf. Die beiden Obergeschosse wurden vielleicht dazugebaut, ihr Bauzustand ist außerordentlich schlecht, zum Teil sind die Außenwände nur verputzte Holzkonstruktionen¹⁹.

DIE KATHARINENKAPELLE

Die prachtvolle, frühgotische Katharinenkapelle, deren Weihe und daher Vollendung 1267 gesichert ist²⁰, hat leider seit dem 15. Jahrhundert bis heute arge Mißhandlungen erlitten. Mit 7,10 x 7,25 Meter ist dieses Gebäude beinahe quadratisch und schließt sich dicht an das Palasgebäude an. Wie bei Burgkapellen üblich, reicht es über zwei Geschosse und besitzt sogar eine Unterkirche.

Dieser unterste Raum liegt etwas tiefer als das Niveau des Burghofes. Es ist ein Einsäulenraum, der heute mehrfach unterteilt ist und dessen 4 Kreuzgewölbe noch vollständig erhalten geblieben sind. Unterhalb davon befindet sich zusätzlich noch ein durch das Gelände bedingtes Kellergeschoß.

Die eigentliche Kapelle ist erst im ersten Obergeschoß zu erreichen gewesen. Über die Lage der Außenstiege kann ohne eingehende Untersuchung der westlichen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bauteile keine Aussage gemacht werden. Ursprünglich war sie dreischiffig, vermutlich mit gleich hohen Schiffen. Anlässlich der Umwandlung der Kapelle zu Wohnungen wurden die Gewölbe zerstört und eine Zwischendecke eingezogen. Dennoch finden sich im Wohnungsbereich deutliche Hinweise auf frühere Wandgliederungen. In beiden Obergeschossen finden sich Überreste von Basen, Wanddiensten und Kapitälern, die auf diese Dreiteilung des Hauptraumes hinweisen.

Erhalten ist in ihrer frühgotischen Architektur hingegen fast vollständig die erkerartig vorspringende Altarapsis an der Ostwand mit Triumphbogen und dem 5/8-Chorschuß samt den Kreuzrippen und dem Schlußstein. Die früheren Kapellenfenster sind heute nur mehr in bescheidenen Restteilen zu sehen. Sie wurden vermauert; neue, größere Wohnraumfenster wurden eingesetzt. Die Außenstrebe und -pfeiler wurden zum Teil ebenfalls abgebrochen. Der Eindruck eines sakralen Raumes sollte auch nach außen offensichtlich nicht mehr erkennbar sein. Ein einziger Außenwanddienst an der Nordseite hat sich – wenngleich verstümmelt –

¹⁹ Eine endgültige Aussage über diese Baugruppe kann erst nach einer viel eingehenderen Untersuchung gemacht werden. Daß es Zusammenhänge mit der Burganlage gibt, zeigen auch der im 13. Jahrhundert erfolgte Einbau der Katharinenkapelle und die nachfolgenden Umbauten des 15. Jahrhunderts, die jeweils noch ausführlich beschrieben werden.

²⁰ Adalbert Klaar, Die Burgen in der Stadt Krems. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3 (1963) 5.

bis heute noch erhalten und dürfte der Lage des inneren Gewölbeansatzes entsprechen. Ein bescheidener Freskenrest hat sich im Obergeschoß nahe dem frühen Eingang zur Kapelle noch erhalten.

Die Kapelle wurde dem Evangelisten Johannes und der Katharina durch den Bischof Peter von Passau geweiht. Ursprünglich handelte es sich um eine selbständige Stiftung mit eigenem Vermögen, das vor allem vom Kammergraf Gozzo, dem Stadtrichter von Krems, stammte.

Seit 1626 wurde die Stiftung an die Jesuiten weitergegeben. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Kapelle entweiht, doch überwies man 1783 den Nachfolgern, den Piaristen, ein Kapital, wofür sie Stiftsmessen jenes Benefiziums lesen mußten. Damals wurde übrigens die Kapelle durch die inneren Verbauungen in Wohnräume umgewandelt.

DIE SAKRISTEI

Nördlich der Kapelle befinden sich in beiden Obergeschossen Anbauten, die in direkter Verbindung mit der nördlichen Wendeltreppe und der Kapelle standen. Heute sind diese Türöffnungen zur Stiege vermauert und nur noch durch ihre Mauernischen zu erkennen.

Der Raum des ersten Obergeschosses ist mit 3,00 x 2,50 Meter annähernd quadratisch und wurde mit einem Kreuzgewölbe überwölbt. Bei diesem Raum wird es sich sicherlich um die Sakristei gehandelt haben.

Der annähernd gleiche Raum des zweiten Obergeschosses stand entweder als Oratorium der Burgherrschaft zur Verfügung oder war ein zusätzlicher Aufenthaltsraum des Kaplans. Denn auch hier mündet eine ebenfalls vermauerte Türe in die Wendeltreppe ein. Er erhielt anstelle eines Kreuzgewölbes ein Platzgewölbe, gleich den Gewölben des unmittelbar anschließenden früheren Arkadenganges, was auf die Zeit des Umbaus im 17. Jahrhundert schließen läßt.

DAS PRIESTERHAUS

Daß es bereits um 1526 ein derartiges Gebäude gegeben haben muß, erfahren wir aus einer Urkunde, in welche dem Schlüsselamtsmann Michael Pichler durch den Erzherzog Ferdinand I. die gottesdienstliche Stiftung an der Katharinenkapelle, das Benefizium, die dazugehörigen Weingärten und das Priesterhaus übergeben wurde und er sich verpflichten mußte, dieses an sein Haus anschließende Gebäude wieder instand zu setzen²¹. Durch ihn wurde überdies ein Priester, ein gewisser Gerstopler, als Kaplan zur Abhaltung des Gottesdienstes bestellt.

Es erhebt sich natürlich die Frage, wo dieses Gebäude zu suchen ist. Plöckinger vermutet es in seiner sehr gewissenhaften und sorgfältigen Untersuchung im Bereich des Torbaues zwischen den beiden Türmen, da sich dort Eingangstüre und Fenster gegen den Hohen Markt richten und Konsolen und Fensterumrahmungen spätgotische Einflüsse aufweisen. Hierbei handelt es sich um den Mittelteil des Hauses Hoher Markt Nr. 10. Er weist ferner auf zwei vermauerte Türen hin, wovon eine auf kürzestem Weg zur Katharinenkapelle führte²².

²¹ Hans Plöckinger, Die Katharinenkapelle der Burg. Wien 1915, 58, 60. Mit Hinweisen auf die Abschrift von 1642 aus einem Berichte über die Benefizien St. Katharina und Achatius, Papierhandschrift im Kremser Stadtarchiv.

²² Ders., Die Burg zu Krems an der Donau. Wien 1915, 46.

Nun konnte an anderer Stelle ausgeführt werden, daß es sich bei diesem Hause insgesamt um ein vor dem Wehrgraben liegendes Torgebäude von sehr geringer Bautiefe handelte, in welchem sich neben den beiden Wachtürmen wahrscheinlich nur der Haupteingang der Burg und die Wache befanden.

Es galt deshalb, dieses Priesterhaus an einer anderen Stelle, aber dennoch in nächster Nähe anzunehmen und zu suchen. Gemäß meinen Bauaufnahmen, welche auch die anderen anstoßenden Gebäude einschlossen, konnte dieses Priesterhaus am einfachsten mit dem Haus Hoher Markt Nr. 7 identifiziert werden und zwar aus folgenden Gründen:

Es schließt unmittelbar an das frühere Torgebäude an, und es scheint, daß es heute natürlich vermauerte Türen zum Haus Nr. 7 gegeben hat. Es hat in Richtung zur Wegscheid gut erkennbare Eckquader aus dem frühen 15. Jahrhundert, und das etwas vorspringende Obergeschoß sitzt auf einer Reihe von Steinkonsolen in nördlicher und östlicher Richtung auf, was auf einen bereits bestehenden eigenen Baukörper schließen läßt. Dieser Gebäudeteil ist in diesem Bereich auch unterkellert. Dieser zum Hohen Markt hin gewandte Baukörper wurde offensichtlich später vergrößert und zwar in Richtung Süden, womit es an das Nachbargebäude dicht anschließt. Der Zubau überbrückt den östlichen Teil des früheren Wehrgrabens, besteht aus anderem, leichterem Baumaterial, greift im spitzen Winkel in den Burghof hinein, wobei er sich bis auf einen Meter an die Katharinenkapelle heranschiebt. Das Kellermauerwerk gibt auch jetzt noch genau die Lage des früheren Wehrgrabens an und stimmt nicht mit der Lage des Erd- und Obergeschosses überein. Das ist sicherlich ungewöhnlich und nicht ohne Grund geschehen.

Fest steht, daß der Neubau weit in den Burghof hineinreicht, daß nur in diesem Bereich in der Burgmauer Fenster einmünden, die den Blick nach Süden in Richtung Göttweig freigeben und auch die Kapelle überschaubar machen.

Diese Art der Verbauung läßt sich eigentlich nur so erklären, daß sie mit Zustimmung der Burgherrschaft erfolgt ist, die nur ausnahmsweise zu erhalten war, was auf den Kaplan sicherlich zutrifft.

Daß zur Zeit der Errichtung des Hauser Hoher Markt Nr. 7 der Wehrgraben noch existiert haben muß, zeigt der erkerartig vorspringende Abtritt an der Westseite. Vermutlich befindet sich an dieser Stelle unter dem Erker ein dazugehöriger Schacht, wie jener, welcher anlässlich des Umbaus des Wohnhauses Wegscheid Nr. 5 im Jahre 1979 aufgedeckt und ausgegraben wurde²³.

Aus all diesen Gründen erscheint es durchaus berechtigt, vom Haus Hoher Markt Nr. 7 als Priesterhaus zu sprechen. Wenn man ferner von der Urkunde des Jahres 1526 ausgeht, soll es an das Haus des Schlüsselamtsmannes unmittelbar angeschlossen haben. Auch dies ist dem Lageplan nach durchaus möglich, denn an die Ringmauer der Stadtburg schließt sich nach Osten hin ein sehr altes, ebenfalls hoch über der heutigen Altstadt gelegenes Wohnhaus an – Wegscheid Nr. 7 – bei welchem sich übrigens der vorhin beschriebene Abtrittserker befand und wo anlässlich der archäologischen Ausgrabungen Tongefäße, Stoffreste und sogar Holzlöffel sicher gestellt werden konnten²⁴.

²³ Brigitte Cech, Die Funde aus der spätmittelalterlichen Abfallgrube in Krems, Wegscheid Nr. 5. In: *Archaeologica Austriaca* (Wien 1984) 279.

²⁴ Wie Anm. 23.

Für den Kaplan war es darnach sehr leicht möglich, von seiner Wohnung aus durch das Torgebäude auf raschem Weg die damals bereits eingebaute nördliche Wendeltreppe zu erreichen, von welcher aus er einen direkten Zugang zur Sakristei und damit auch zur Kapelle hatte.

Heute noch weist ein Türr relief mit Lamm und Fahne auf diesen Sakralbereich hin, es befindet sich jetzt über dem Zubau des westlichen Wehrgrabens oberhalb des Einfahrtstores.

WENDELTREPPEN UND ARKADENGANG

Eine für das heutige Bild des Burghofes entscheidende Veränderung können wir in der Spätgotik bzw. zu Beginn der Renaissance feststellen. Das Ziel war eine größere Geschlossenheit des Innenhofes, wie sich das überall in dieser Zeit in Schlössern, Burgen und auch in Bürgerhäusern durchzusetzen begann²⁵, und man versuchte dabei, die einzelnen Gebäudeteile der Burg miteinander in Verbindung zu setzen.

Wie nun aus vorhandenen Urkunden hervorgeht, erfolgte dieser Umbau der kaiserlichen Burganlage in den Jahren 1481–1484²⁶, wobei die alten Holzgänge und Holztreppe durch die spätgotischen Arkaden ersetzt wurden. Gleichzeitig damit wurden auch drei Wendeltreppen eingebaut und zwar:

* eine im Westen des Hofes in unmittelbarem Anschluß an die ebenfalls spätgotische Türe, die sich zum Hohen Markt hin öffnet.

* eine etwas kleinere, der Katharinenkapelle vorgelagerte Wendeltreppe, die eine Verbindung zum Torbau herstellte und damit den Wehrgraben überbrückte

* und schließlich mit einem Durchmesser von 1,70 Meter die kleinste, die lediglich als privater Aufgang zum gewölbten Hauptraum im ersten Obergeschoß des Bergfrieds diente.

Diese Treppe existiert heute nur noch im Erdgeschoß mit einigen wenigen Stufen und wurde anläßlich von neuerlichen Umbauten abgebrochen²⁷.

Anlage, Material und Konstruktion dieser drei Wendeltreppen lassen keinen Zweifel daran, daß sie zur gleichen Zeit errichtet wurden.

Der nördliche Arkadengang, welcher sich an die westliche Treppe unmittelbar anschließt, besteht aus fünf hohen Spitzbogenöffnungen in den beiden Obergeschossen und wurde über wuchtigen Pfeilern des Erdgeschosses errichtet.

Die Säulchen, die die einzelnen Bögen tragen, sind im ersten Obergeschoß und im zweiten Obergeschoß achteckig, mit jenen für die Spätgotik typischen, bescheidenen Andeutungen von Basis und Kapitälern in den jeweiligen Übergängen zum Quadrat. Die einzelnen Detailformen unterscheiden sich sogar geringfügig

²⁵ Richard Kurt Donin, Zur Kunstgeschichte Österreichs. Wien–Innsbruck–Wiesbaden 1951, 241; ferner zahlreiche weitere Beispiele in Richard Kurt Donin, Die Bürgerhäuser der Renaissance (1944).

²⁶ Hans Plöckinger, Die Burg zu Krems an der Donau. Wien 1915, 24 mit Hinweis auf die Abschrift der Urkunde von 1481 im Ingedenkbuch der Städte Krems und Stein im Kremser Stadtarchiv, II, 211.

²⁷ Die restlichen Stufen befinden sich, wie bereits erwähnt, im Hause Hoher Markt Nr. 10, dort im Obergeschoß in Zweitverwendung eingebaut. Die Maße beider Treppen sind völlig übereinstimmend.

voneinander. Die einzelnen Joche wurden mit etwas überhöhten Kreuzgewölben überdeckt.

Den obersten Abschluß bildet ein Pultdach, welches an die bereits vorhandene hohe, mit Zinnen bekrönte Ringmauer anschließt. Die Zinnen selbst mußten vermauert werden. Die alten Wehgänge, deren Bedeutung damals längst zufolge der Stadterweiterung bedeutungslos waren, wurden abgetragen.

Die letzten östlichen Arkadenöffnungen wurden in beiden Obergeschossen verbaut, die Säulen mit ihren Bogenstellungen sind jedoch noch heute gut zu erkennen.

Der Arkadengang findet im ostseitigen Flügel seine Fortsetzung und endet an der nordöstlichen Ecke des Palas. Dieser Teil bildet den eigentlichen Zugang zur Katharinenkapelle, deren Eingang sich im ersten Obergeschoß befand. Leider ist dieser Teil des Arkadenganges mit vier Gewölbefeldern durch einen weiteren, vermutlich aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammenden Umbau und auch Anbau stark verändert. Doch erkennt man besonders im ersten Obergeschoß die vermauerten Säulen und Bögen des Arkadenganges und deren frühere Lage.

Im Gegensatz zu Plöckingers Beschreibung der Burganlage und des Arkadenganges hat damals auch das zweite Obergeschoß ebenfalls diese gotischen Bogenöffnungen gehabt²⁸. Anlässlich des vorhin beschriebenen Umbaus hat man diese spitzbogigen Gewölbe durch Platzlgewölbe ersetzt. Offensichtlich hatte man damals einen viel größeren Umbau geplant, der jedoch nicht oder nur zum Teil ausgeführt wurde.

Die westliche Wendeltreppe weist auf einen bereits bestehenden Gebäudetrakt hin, welcher im rechten Winkel an den Palas und an den Bergfried angebaut wurde. Spätestens anlässlich des Stiegeneinbaues hat er seine heutige bauliche Gestaltung gefunden. Lediglich ein erkerartig vorspringender Bauteil, welcher heute mit einem Balkon in Richtung zum Hohen Markt abschließt und vermutlich ebenfalls aus der Zeit des großen Umbaus stammt, fand wahrscheinlich im 19. Jahrhundert sein heutiges Aussehen.

Diesem Gebäudeteil gegenüber ragt an der Ostseite des früheren Arkadenganges ebenfalls ein Zubau in den Hof hinein. Im Erdgeschoß wird die vorspringende Ecke eines größeren Raumes von einer wuchtigen Säule mit Kapitäl getragen. Diese Säule ist anlässlich eines Waschkücheneinbaues sehr schwer beschädigt worden. Ob sie an dieser Stelle immer schon stand, mag bezweifelt werden, sie könnte vielleicht mit dem geplanten Umbau des Kapellentraktes, hier in Zweitverwendung, in Verbindung gebracht werden. Das Erdgeschoß könnte ein offenes Gewölbe mit dem Zugang zur unteren Kapelle gebildet haben.

Erst eine genauere Untersuchung dieses Gebäudeteiles wird eine vollständige Klarstellung, auch des früheren Kapelleneinganges ermöglichen können.

DIE ZUBAUTEN AUSSERHALB DER RINGMAUER

Durch den Einbau der Katharinenkapelle, der Laubengänge, des westlichen und des östlichen Wohnungstraktes hat sich der Burghof entscheidend verändert. Mit

²⁸ Im Dachboden des Kapellentraktes ist an der etwas höher geführten Wandfläche des Palas ein Putzrest des Spitzbogengewölbes gut zu erkennen. Durch das niedrige und flacher geführte Platzlgewölbe des Ganges im zweiten Obergeschoß blieb diese Putzrestfläche vom späteren Umbau unberührt.

wenigen Ausnahmen – wie zum Beispiel die Anordnung von den Holzaufgängen in beiden Obergeschossen vor dem Palas mit ihren Schmiedeisengeländern – erhielt er damit sein heutiges Aussehen.

Die Ringmauer der Stadtburg erhielt sehr bald im Mittelalter sowohl im Osten wie auch im Westen Anbauten, die zunächst ebenfalls oberhalb des steilen Felsrandes errichtet wurden, die Ringmauer ist jedoch nur ein einziges Mal – wie bereits erwähnt – durch einen Verbindungsgang des ersten Obergeschosses mit dem westlichen Gebäude verbunden. Es ist dies das Haus des Kammerherrn Gozzo. Ein von Plöckinger noch vermuteter engerer baulicher Zusammenhang, welcher sogar noch die Häuser Margarethenstraße 12, 10 und 8 miteinschloß, konnte nach den Ausführungen von A. Klaar nicht weiter aufrecht erhalten werden. Im Gegenteil, denn es hat sich gezeigt, daß mit der Errichtung des prunkvollen Palastes Gozzos die ursprünglich so zentrale und machtbeherrschende Stellung der Stadtburg stark beeinträchtigt wurde. Natürlich hat Gozzo mit seinem in den Jahren 1249–1288 errichteten Gebäude versucht, eine Einheit mit dem Burgkomplex herzustellen. Dies mag nach Süden hin, in Richtung zur sich rasch ausbreitenden unteren Stadt entlang der Landstraße durchaus gelungen sein. Gegen den Hohen Markt hin mußte die alte Stadtburg durch das neue Palais des Gozzo viel an Wirkung einbüßen. Wie A. Klaar überzeugend nachgewiesen hat, bestand zu Gozzos Zeiten zwar eine Besitzgemeinschaft der Stadtburg mit dem Gozzohaus, aber keine bauliche Einheit.

Das Ausmaß der an der westlichen und östlichen Ringmauer errichteten Neubauten des Mittelalters ist heute nur schwer erkennbar, gesichert sind diese Gebäudeteile zumindest im Gozzohaus – Margarethenstraße 14 – und im Haus Wegscheid Nr. 7, in welchem sich das Haus des Schlüsselamtsmannes vermuten läßt.

DER NÖRDLICHE ZUBAU VOR DER RINGMAUER

Durch die bauliche Umgestaltung des inneren Burghofes wurden die hölzernen Wehr- und Mauergänge abgetragen. Heute erinnert nur noch eine Armbrustschießscharte in ca. 2,50 Meter Höhe an der nordöstlichen Ecke des Hofes zwischen den Erdgeschoßpfeilern daran. Der vorliegende Wehrgraben zwischen Torturm und Ringmauer war völlig bedeutungslos geworden, und man beschloß daher, ihn zu überbauen. Den vorhandenen Gewölben nach zu schließen, dürfte es sich hiebei um einen Bau aus dem 17. oder 18. Jahrhundert handeln. Es sind dies Platzlgewölbe mit Ziegelgurten.

Um diese Zeit ist es auch zur endgültigen Aufschüttung des noch verbliebenen Teiles des Wehrgrabens vor der Katharinenkapelle und dem Priesterhaus gekommen.



Abb. 1 Katharinenkapelle mit Blick auf Apsis



Abb. 2 Nordseite der Stadtbürg mit Torturm und Haupteingang vom Hohen Markt aus



Abb. 3 Arkaden im ersten Obergeschoß des Burghofes



Abb. 4 Fresko im Arkadengang an der westlichen Eingangsseite



Abb. 5 Medaillon mit Christussymbolen, in Zweitverwendung,
heute über Einfahrtstor bei Haus Nr. 11

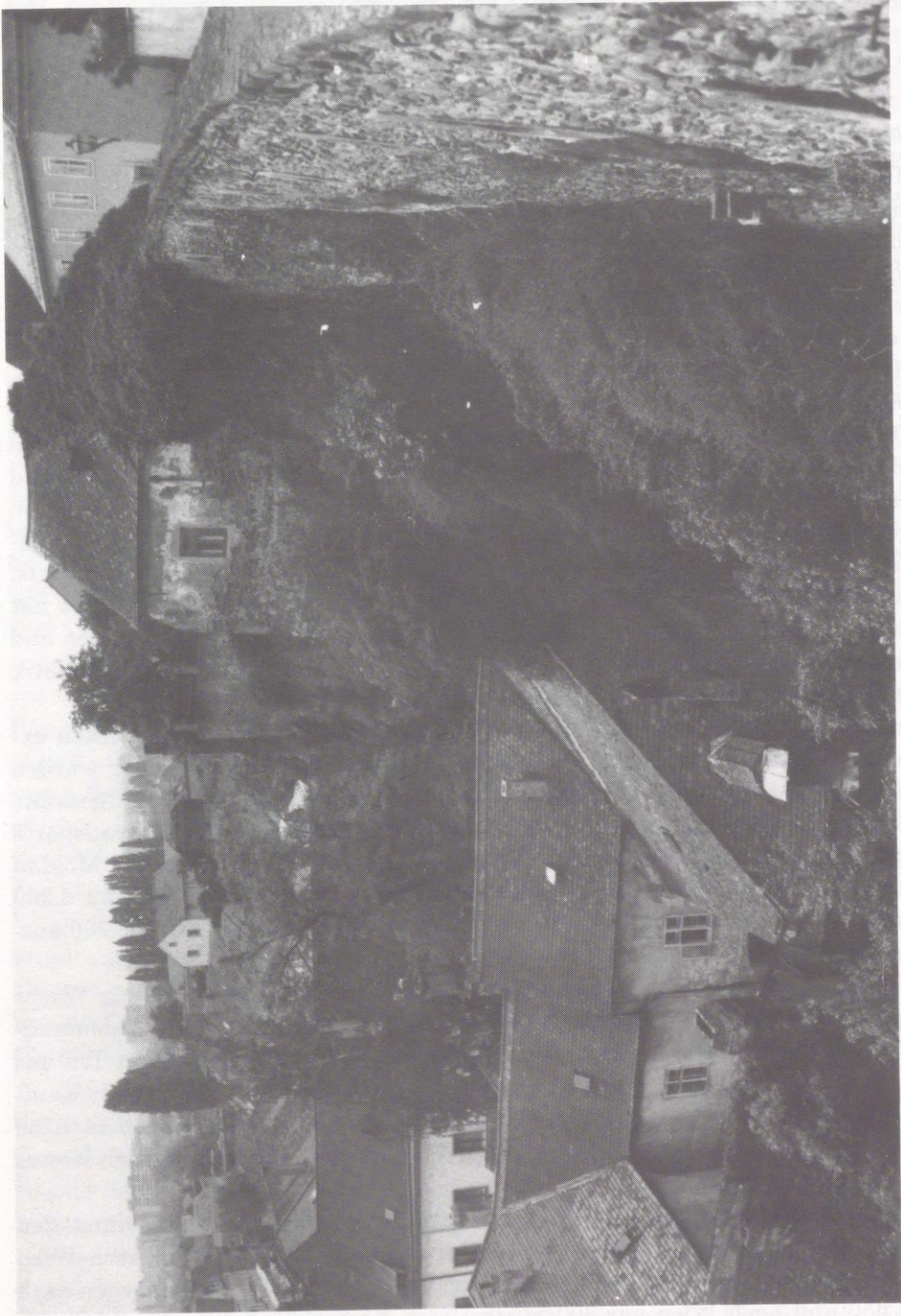


Abb. 6 Teile der östlichen Stadtmauer im Bereich der Fluchtburg